eh', was er mir all' für Namen giebt, wenn er seinen Rappel hat. Und der Aenhl darf gerad' so wenig sagen... der muß selbst einmal zur Einsicht kommen; ein anderes bringt ihn nicht dahin."

„Hat das Hersehen nicht."

„Eine Stund' kann den Menschen oftmals verkehren, wie wenn er derselbige Mensch nimmer wär', eine einzige Stund'. Ist schon oftmals vorgekommen, Dirndl. Aber wie wär's denn, wenn ....."

Den Klement reißt ein Nießer durcheinander, und die Reden verstummen jählings. Und von dem Nießer weg muß er nothgedrungen auch wieder zu gehen anfangen, um nicht fredigweg als Horcher angesehen zu werden.

Mag so ein Leben sein, das das Weiberleut da führt! Wird so sein, wie es muthmaßt, daß die Kinder eines Tages so splitternackt dastehen werden, wie selmal er und der Girgl in der Welt gestanden; so viel eins jetzt rathen kann, schon. Ob denen auch einmal einer die Lumperei ihres Vaters vorwirft und ihrer spöttelt? Was können aber die dafür? Sind sie nachher nicht eh' schon gestraft genug? Wer weiß. Jeder hat nicht das rohe Gemüth wie ihr Vater, der Drexler. Ueberlings aber lacht er kurz und hart auf. Heut' jammert und thut das Weiberleut so und hat auch gutding Ursach' dazu, und....eh'zeit hat es all zwei umtrieben genug, bis sie einander gekriegt haben. Wie wenn's sein müßt', daß eins oftmals schnurgerade ins Feuer rennt, in seine Höll' auf Erden.

„Wer bist?" schreit ihn eine heisere Stimme an und schreckt ihn aus seinem Dahinsinnen auf. „Traust dich leicht nicht, daß du dich zu erkennen giebst?"

„or dir schon, du... du ... Nein, ich schimpf' dich nicht. Weißt, oftmals nennt einer auch den Namen nicht gern für etwas, das den Namen hat. Aber sel sag' ich dir: Dent' ein andermal an deine Kinder, eh' d' einem andern seinen Vater vorhältst, du... du Weiberschinder."

„Meine Sach'", stößt der andere, der Drexler, der eben seinen Rausch heimschleppt, schwerfällig heraus. „Meine Sach'. Und du bist es?" gröhlt er dann. „Mit einem Büchsen gehst um in der Nacht? Wildschützen gehst? Sel muß man doch einem Jager stecken."

„Eine gute Lust hätt' ich und schlaget dich nieder mit dem Trumm," ärgert sich der Klement ob der Muthmaßung. „Deine Kinder dürften für den alle Samstag einen Rosenkranz beten, der sie von dir befreiet. Wirklich wahr."

„Was sagst? Wie sagst?" schreit der Drexler nun auf. „Mich willst erschlagen?"

Aber der Klement meistert sich und geht seines Weges weiter. Soll er mit dem Besoffenen raufen? Eine schöne Gelegenheit wär's, den Schlag rückzuzahlen, aber...nein. So weit vergißt er sich nicht, daß er mit einer ...Sau raufte. Wer weiß auch, was alles für ein Schwatz daraus entstände?

Er hastet heim und schneidert noch eine Weile, bis in seinem Kopfe Ruh' und Frieden wird, und des andern Tages denkt er schier gar nimmer daran, was alles er dem Drexler vorgehalten, bis um Mittag herum der Schloßjager daherkommt und nach der Büchse frägt.

Was geht den eines andern Büchse an.

Dem Klement fliegt der Aerger an und er giebt dem Jager ein paar derbe Antworten. Wenn er Grund zur Muthmaßung hätte, solle er halt lauern und warten, bis ihm ein Wildschütz in die Hände liefe, der Klement hieße. Wäre dies nicht, nachher wär' alles Rathen und Muthmaßen eitel Wahn und Unsinn.

Der Jager brummt etwas von Pack und Gevölke, das Tag für Tag kecker würde, sieht aber ein, daß der Schneider vorläufig im Rechte ist. Man kann einen hundertmal im Verdachte haben, er jage ohne Erlaubnis in fremdem Jagdgebiete, man kann zehn Büchsen finden bei ihm im Hause, so lange man den Kunden aber nicht ertappt beim Wildschützen, ist alles umsonst.

Nichtsdestoweniger aber macht er bei Gericht die Anzeige, daß der Schneiderklement aller Wahrscheinlichkeit nach gewildert habe, zumal ihn der Drexlerbauer in später Nacht mit einem Schießgewehr getroffen. Zumindest hätte er sich des Tragens verbotener Waffen schuldig gemacht.

Es dauert auch gar nicht lange, so kommt der Gerichtsbote mit einer Vorladung daher. Er, der Klement solle sich wegen Uebertretung dieses oder jenes Paragraphen zu der und jener Zeit bei Gerichte verantworten.

„Ich hab' nichts angestellt und geh' nicht," bescheidet er den Gerichtsboten. „Ich bin über keinen Paragraphen getreten und hab' mich auch nicht wegen solchem zu verantworten."

„Was Ihr thut, das geht mich nichts an," sagt der Gerichtsbote kurz darauf und geht wieder.

Und der Klement geht nicht zu Gerichte. Wer zahlt ihm die Zeitversäumnis, den Gang und das, was er dabei anbringt? Kein Mensch. Da könnte man einen, den man nicht leiden mag, jeden Tag anschuldigen und zu Gerichte fordern und ihn so um Verdienst und Arbeit bringen.

„Am End' ist's noch von wegen der Rauferei mit dem Drexler," muthmaßt die Bötin.

„Nachher soll der Drexler angeschuldigt werden," ereifert sich der Klement. „Der hat gerauft, nicht ich. Ich muß schon sehen, ob mir einer so einen Feiertag aufzwingen kann..."

Derweilen hat die Bötin die Sache mit dem Hafnerbrennofen in Richtigkeit gebracht, hat dem Girgl alle Vortheile des Planes so lange mit allem Aufwande ihrer Beredsamkeit dargelegt, bis er eingewilligt, hat vom Hofbauern das Darlehen aufgenommen, Kalk und Ziegel bestellt und bei dem und jenem angesprochen, er möge nach Möglichkeit eine oder zwei Fuhren Materials zuführen und großen Dank und gelegentliches Abarbeiten, bis alles so weit gewesen, daß der Maurer anfangen gekonnt. Die alte Rußküche, die schier ein Fünftheil des ganzen Raumes im Hause für sich in Anspruch nimmt, bietet Platz genug für so einen Ofen; es braucht nur der weitmächtige Rauchfang abgetragen und anders und enger in die Höhe geführt und einiges Mauerwerk dem Raume eingefügt zu werden, und der Girgl kann schüren und brennen und sein Handwerk ausüben, so gut es in der „rauhen Oed" geht.

Die Bötin ist schier der helle Uebermuth selbst. Den ganzen Tag über scherzt und lacht sie wie ein um zwanzig Jahre jüngeres Leut, und wo sie Zeit hat, hilft sie selbst mit. Wird nicht vierzehn Tage währen, so ist der Ofen fertig, das aufgenommene Darlehen verbraucht, und der Bub ist an das Häusel gebunden mit seinem Handwerk. Soll er nachher heirathen! Sie läßt kein ander Weiberleut ins Haus, und dem ist vorgebeugt, daß er irgendwo anders seine Werkstatt aufschlägt. Wär' der größte Unsinn, wenn einer die eine Werkstatt, auf die er noch so und so viel schuldet, stehen ließe und baute sich eine andere. Jetzt braucht auch keine Zeit mehr zu kommen, da sie wieder einsam und allein im Häusel leben muß, wie sie schon gefürchtet. Dem hat sie geschickt vorgebeugt.

Den Klement irrt die Bauerei im Hause so viel wie gar nicht. In der Rußküche draußen können sie werken, klopfen und mauern, so viel sie wollen, er sitzt in der Stube und schneidert, und das Geklapper der Nähmaschine übertönt zu Zeiten den ganzen Lärm, den sie draußen veranstalten. Und Arbeit ist im Ueberfluß. Acht Tage sind es noch bis zur Kirchweihe, und derweilen soll' dies und jenes fertig sein. Der eine will eine neue Joppe, der andere ein grünsamtenes Westel, und ein dritter gar ein ganzes Gewand. Jeder will zur Kirchweih' einen neuen Flanken am Leibe haben, und da müssen auch die Nächte herhalten, um die Arbeit nach Möglichkeit bewältigen zu können.

Aber mitten in diese Hast und Eile platzt ein Gendarm und bescheidet, er hätte vom Gerichte den Auftrag, den Klement im Namen des Gesetzes zu verhaften und einzuliefern. Er hatte einer amtlichen Aufforderung nicht Folge geleistet, trotzdem für diesen Fall zwangsweise Vorführung angedroht gewesen, so müsse er denn zwangsweise vorgeführt werden.

„Was hab' ich denn nachher angestellt?" wehrt sich der Klement wider die Zumuthung. „Ich hab' nicht gestohlen, ich hab' keinen umgebracht".

„Das wird Ihnen ja bei Gericht bekannt gegeben," bescheidet der Gendarm. „Ich habe nur den Auftrag, Sie vorzuführen."

„Und ich geh' nicht," trotzt der Klement. „Man soll mir sagen, was ich verbrochen hab', nachher meinetwegen, wenn ich es verbrochen hab.."

„Mach' keine Dummheiten!" warnt der Girgl, der unterdes in die Stube kommt. „Der Herr kann nichts dafür und muß seinen Auftrag ausführen."

„Bringen Sie sich nicht in noch größere Verlegenheit!" räth auch der Gendarm. „Es kann eine geringfügige Sache sein, was weiß ich? Aber durch Widersetzlichkeit verschlimmern Sie sich die ganze Angelegenheit."

Da kommt auch die Bötin daher, schlägt die Hände über dem Kopf zusammen und beginnt zu schreien und zu jammern, daß es frei aus der Weis' ist. „Sein Lebtag' hat der Bub nichts angefangen, keiner Henn' hat er was than, und jetzt wird er von Schandarmen geliefert! Du rothgoldener Himmel! Nein, was über mich alles kommen muß! Und wer weiß, wie es geht? Wenn sie es schon so abgesehen haben, die..."

Der Girgl ahnt, daß nun ein Schimpfwort herauskommen werde, eines, das bei der unter dem Drucke der sogenannten Bürokratie hartseufzenden Bevölkerung gang und gäbe ist, und er verhält ihr zaich den Mund. Mancher Richter mag den Namen ja nicht verdienen, da er nach Recht und Gewissen geht, aber die Leute bilden sich ihre Meinung, wie sie wollen, und wie es zumeist geht.

„Herr Postenführer, wenn es schon sein muß, machen Sie es so, daß die Einlieferung ohne Aufsehen geschieht", bittet er für den Bruder. „Der Klement rennt Ihnen nicht davon, und da und dort wartet er auf Sie oder Sie auf ihn."

(Fortsetzung folgt.)

Ein lehrreiches Zwiegespräch.

Allen Pfaffenhassern
mit Vergnügen gewidmet.

Ein Professor schmückte gewöhnlich seine Vorträge mit den Bemerkungen aus: „Die Pfaffen hassen von jeher Wissenschaft, Kunst und allen Fortschritt. Sie liebten und lieben nur den Rückschritt und die Finsternis!"

Eines Tages kommt ein Student zu ihm, ein braver Bursche, geistig veranlagt, der sich nicht leicht ins Bockshorn jagen ließ.

„Herr Professor", sagte er, „wären sie nicht so gütig, mir einige Zweifel lösen zu wollen, die mich peinigen, seitdem ich Ihre Vorträge höre?"

„Warum denn nicht, mein lieber Freund! Mit Vergnügen! Nur heraus damit!"

„Nur einige Fragen, Herr Professor! Wer hat uns denn die alten Klassiker (die Bücher heidnischer Schriftsteller) erhalten? Warum sind sie nicht zugrunde gegangen zur Zeit der mittelalterlichen Barbaren?"

„Mönche haben sie in ihren Klöstern abgeschrieben und sie dadurch gerettet."

„Was, Mönche?"

„Ja, Mönche, besonders die Benediktiner."

„O diese Pfaffen!" schmunzelte der Student. „Das mußte wohl eine mühsame Arbeit gewesen sein, nicht wahr? Und selbstverständlich haben sie sich durch den Bibliotheksstaub Krankheiten zugezogen? Gewiß! Merkwürdig, daß diese Mönche Lust hatten, Buchstabe für Buchstabe aus Livius, Cäsar, Virgil, Ovid rc. abzuschreiben! Und welche Schrift! Wie gemalt! Die Initialen (Anfangsbuchstaben) sind wahre Kunstwerke! O diese Pfaffen! Und bitte, Herr Professor, ist es wahr, daß wir ohne die Pfaffen auch keinen Columbus hätten? Der Mönch Fra Mauro, sagt man, hätte im Jahre 1450 jene berühmte Karte gezeichnet, welche den Columbus zu seinen Entdeckungsgedanken anregte."

„Es ist wahr; aber mein Lieber, eine solche Karte hätte auch jeder andere zeichnen können!"

„Freilich! Warum sollten blos die Geistlichen gescheidte Gedanken haben! Herr Professor, ich habe gelesen, daß an Stelle der ungeschickten römischen Ziffern ein Papst die arabischen in der Arithmetik eingeführt habe?"

„Ja, Papst Sylvester II. Aber auch ein anderer hätte es getan, wenn nicht die Päpste sich immer in den Vordergrund drängten."

„Auch das Fernrohr und das Vergrößerungsglas soll ein Pfaffe erfunden haben! Das ist wohl eine pfäffische Aufschneiderei?" Der Student schmunzelte dabei schlau.

„Das heißt, es ist schon wahr! Der Franziskaner Roger Bacon hat die Instrumente ausgedacht. Aber das war ein moderner Franziskaner", sagte der Professor.

„Wann hat er denn gelebt?" fragte der Student.

„Gestorben ist er 1292," entgegnete der Professor.

„Sehr früh modern! Noch etwas. Unlängst las ich, wer als erster die Lehre vortrug, daß die Sonne stillsteht und die Erde sich dreht."

„Copernikus!"

„Nein, Herr Professor, dieser Domherr war nicht der erste. Fast 100 Jahre früher lehrte das — der Bischof von Regensburg, Regiomontanus (gestorben 1476)!"

„Möglich!" sagte fast unwillig der in die Enge getriebene Professor.

„Entschuldigen gütigst. Warum wird das Zeitalter, wo Wissenschaft Kunst und Literatur besonders blühten, das „goldene Zeitalter Leos X." genannt?" lautete des Studenten nächste Frage.

„Warum? Weil Leo X. ein besonderer Gönner der Gelehrten, Dichter und Künstler war."

„Was, ein Papst ein Gönner aller kulturellen Errungenschaften? O diese Pfaffen!" sagte wiederum der Student und lächelte.

„Mir kommt's vor, Sie halten mich zum Besten."

„Bewahre, Herr Professor! Nur Zweifel, unerträgliche Zweifel! Ich möchte gern den Pfaffen etwas aufspielen, da sie lauter Rückschrittler sind, wie Sie ja selbst immer sagen, Herr Professor; aber diese Zweifel! Ist's denn wahr, daß die ersten unentgeltlichen Volksschulen de la Salle eröffnete?"

„Ja, der Franzose de la Salle."

„Der Priester de la Salle?" fragte mit scharfer Betonung der Student.

„Der Pfaffe de la Salle!" brummte der Professor.

„Und daß um die Taubstummen als erster sich angenommen hat der Mönch de Ponce und nach ihm der Priester l'Epee?"

„Na ja."

„Seien Sie nicht böse, Herr Professor. Wir zwei sind ja unschuldig daran, daß die Pfaffen, wie Sie die Geistlichen immer heißen, in der Geschichte keine Ruhe geben! Bitte auch das habe ich gelesen, daß der Mönch Berthold Schwarz das Pulver, der Mönch Guido d'Arezzo die Skala und die Grundregeln der Harmonielehre erfunden haben soll, daß ein Mönch von Tegernsee in Bayern um das Jahr 1000 die Glasmalerei, der Jesuit Secchi die Spektralanalyse — "

„Genug davon! Donner u. Blitz!" polterte jetzt der Gelehrte.

„Richtig! richtig! Den ersten Blitzableiter hat auch nicht Franklin hergestellt, sondern schon früher der Prämonstratensermönch Prokop Divisch."

„Halten Sie die Zunge. Sie Schwätzer!"

„O, der größte Sprach und Zungenkünstler war wohl der Polyglotte Kardinal Mezzofanti."

„Sie Rückschrittler!"

„O nein, der größte Rückschrittler war der berühmteste Altertumsforscher des 19. Jahrhunderts, Kardinal Mai. Er hat uns die Palimpseste (uralte Schriften) eröffnet."

„Genug der Dummheiten. Schauen Sie daß Sie weiter kommen!" rief der Professor dem unbequemen Frager zu.

„In welcher Richtung, Herr Professor? Das kann uns sicher der Diakon Flavio Givia sagen. Er hat um 1300 den Kompaß bedeutend verbessert."

„Sie sind hirnverbrannt!"

„Nun, wenn ich verbrannt bin, muß die Feuerspritze her. Und die Feuerspritzen haben zuerst die Cistersiensermönche eingeführt. Und die Pariser Kapuziner waren bis zum 17. Jahrhundert die Feuerwehr von Paris."

„Wenn Sie nicht bald schweigen, fliegen Sie hinaus," rief der Professor gereizt.

„Vielleicht in die luftigen Höhen?" entgegnete schlagfertig der Student. Richtig! Den ersten Luftballon hat schon 60 Jahre vor Mongolfier der Mönch Berthold Gusmac erfunden, der 1720 in Gegenwart des portugiesischen Hofes mit dem Luftballon auffuhr. — Was wischen Sie sich Ihre Augengläser, Herr Professor? Das ist ja auch eine Erfindung der Pfaffen! O diese Pfaffen! Augengläser hatte im 13. Jahrhundert der Dominikaner Alexander Spring erfunden. — Haben Sie Eile, daß Sie auf die Uhr sehen? Das sollten Sie überhaupt nicht tun! Die Uhr ist ja eine Erfindung der Pfaffen! Die erste Uhr haben wir von dem Kirchenschriftsteller Cassiodorus (gest. 505); verbessert hat dann diese Erfindung Gerbert, der nachherige Papst Sylvester II. Die erste astronomische Uhr stellte der Abt Richard Walliniort im Jahre 1316 her. Nun, jetzt gehe ich aber! Es brennen schon die Gaslammen. Nur das noch, Herr Professor. Sie wissen sicher noch nicht, daß das Gaslicht von jenen Pfaffen erfunden wurde, die am allermeisten „lichtscheu" sind — von den Jesuiten! Ganz bestimmt haben die Jesuiten es erfunden und in Stonyhorst in England wurde es zuerst eingeführt. Der Jesuit Dunn aber errichtete in Preston die erste Gasgesellschaft. Ich empfehle mich, Herr Professor. Wollen Sie gütigst entschuldigen! — Was, ein Bicyclle (ein Fahrrad, Velociped) haben Sie auch? Dieses Ding ersann der Priester Planton, welcher schon im Jahre 1845 auf dem Zweirade fuhr. — Gute Nacht, Herr Professor! Ich bitte nochmals herzlich um Entschuldigung! Was wahr ist, bleibt wahr!"

Noch einmal sagte der Student „Adieu!" und saß bald darauf zur Stärkung seiner Kräfte bei einem Glas Bier.

Der Professor hatte aber beim Abschiede des Studenten kein Wort gesprochen. Sollte er später etwas in den Bart gebrummt haben, so war's sicher der Stoßseufzer: „O, diese verfluchten Pfaffen!"

Winter = Waren.

Wegen des milden Wetters im November und December haben wir noch eine große Menge von Winterwaren für Damen, Herren, Mädchen und Knaben vorrätig.

Gehen Sie in den Laden der Great Northern und Sie werden überzeugt sein, daß Sie dort bessere Waren für weniger Geld kaufen können, als an irgend einen anderen Platz in der Stadt.

Wir haben Unterkleider, Strümpfe, Filzschuhe, Felgarantoffel, Moccassins, Handschuhe und Fingerhandschuhe, Sweaters, Kappen, Pelzröcke, etc. die wir wegräumen müssen, um Platz zu schaffen für die neuen Frühjahrswaren.

Wir haben auch einen vollen Vorrat an Groceries, die stets frisch sind.

Unser Eisenwarenvorrat ist stets vollkommen, sodaß wir Ihre Bestellung stets ausführen können in Kleiderwaren, Schnittwaren, Stiefel und Schuhen, Groceries und Eisenwaren.

Auf die Fortsetzung Ihrer Patronage rechnend, verbleiben wir stets zu Ihren Diensten bereit

Achtungsvollst

The
Great Northern Lumber Co., Ltd.,
Humboldt, Sask.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute katholische Bücher

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eines der folgenden prächtigen Bücher portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. **Retail Preis 60**

Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weißem Celluloidband mit feinem Goldschnitt und Schloß. **Retail Preis 60c**

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. **Retailpreis 60c**

eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No 10. Der goldene Himmelsschlüssel. Gebetbuch mit großem Druck. 530 Seiten mit 2 Stahlstichen. Stärker gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt. — **Retail Preis 50c**

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 9. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag zusenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehrere Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote, Muenster, Sask.

Mr. Businessman!

If you're truly, smart, and wise,
You will freely advertise.
As to "when and where and how?"
Do it in the "Bote" now!